

# Wir wollen lernen!

THEMA: Die Leistungsbereiten kippen Hamburgs Schulreform

VON RAINER WEHAUS

Der vergangene Sonntag war, glaubt man Hamburgs Schulsenatorin Christa Goetsch, „ein ziemlicher Scheißtag“. Hamburgs Kaufleute, so sieht es die Grünen-Politikerin, haben sich dem sozialen Fortschritt in den Weg gestellt und die geplante Verlängerung der Grundschulzeit in der Hansestadt von vier auf sechs Jahre per Volksentscheid verhindert. Und dies aus niederen Beweggründen. Die wohlhabenden Bildungsbürger dachten nur an ihre eigenen Kinder, nicht aber an die, die den Anschluss suchen: die Kinder aus armen und bildungsfernen Schichten. Sie plädierten für die Beibehaltung eines bildungspolitischen Apartheid-Systems. Ein System, das die, die es ohnehin schon schwerer haben im Leben, nicht hochkommen lässt, und jene bevorzugt, die sowieso zu den Privilegierten zählen. Pfui Teufel!

An dieser Argumentation ist einiges seltsam. Zunächst einmal sollten Politiker froh sein, wenn sich Eltern noch um ihre Kinder kümmern und dies nicht dem Staat überlassen. Es gibt leider immer mehr Eltern, die dies nicht mehr tun, sei es aus Überforderung oder Bequemlichkeit. Auch der Wunsch, das eigene Kind möge in der Schule gefordert werden, ist so abwegig nicht. Ja, in Hamburg gab es einen Aufstand der Leistungsbereiten, der Leistungswilligen. Die gibt es zum Glück noch in allen Schichten. Auch Mütter mit Migrationshintergrund, deren Kinder es mal besser haben sollen, haben gegen die Reform gestimmt, nicht nur alteingesessene Hamburger Kaufleute. Ihr gemeinsames Motto war: Wir wollen lernen!

Diese Menschen sind nicht egoistischer als andere. Man hätte sie von der Reform überzeugen können, gäbe es begründete Hoffnung, dass sie etwas Gutes bewirkt. Aber diese Hoffnung gibt es nicht. Berlin hat schon seit Jahrzehnten die sechsjährige Grundschule. Dort ist nichts besser geworden, die Stadt rangiert in den Ver-

gleichstests immer noch weit hinten. Schlechter Unterricht wird nicht dadurch besser, dass man ihn um zwei Jahre verlängert und dabei ausgerechnet jene Schulart beschädigt, die noch immer die besten Perspektiven bietet: das Gymnasium. Hamburgs Eltern haben begriffen: Das modische Gerede vom „längeren gemeinsamen Lernen“ ist purer Aktionismus, hinter dem die fixe Idee steckt, die Schule könne all das auffangen, was in dieser Gesellschaft schief läuft. Das kann sie aber nicht.



Wenn jedes fünfte Kind in Deutschland zum Schulverlierer wird, dann liegt die Ursache dafür in erster Linie in einer falschen Zuwanderungs- und Sozialpolitik. Wer zu viele bildungsferne Menschen ins Land lässt, wer mit relativ hohen Sozialhilfesätzen zudem in dieser Schicht zusätzlich Anreize fürs Kinderkriegen schafft, braucht sich über eine wachsende Zahl armer, ungebildeter Kinder nicht zu wundern. Diese Kinder kann der Staat, wenn überhaupt, nur noch sehr früh, nämlich bereits im Kindergarten, und nur durch massive individuelle Förderung auf den rechten Weg bringen. Hilfen, die später einsetzen, bringen praktisch nichts und sind teilweise sogar kontraproduktiv, weil sie die Jugendlichen dazu einladen, sich zurückzulehnen. Hier umzuschichten wäre sinnvoller, als ständig an der Schulstruktur herumzudoktern.

Der angesehene Bildungsforscher Jürgen Baumert hat es in einem Interview unlängst so formuliert: „Kinder beginnen die Schule mit sehr, sehr unterschiedlichen Voraussetzungen. Von der Schule zu erwarten, diese Differenzen ab dem Alter von sechs Jahren auf null zu führen, ist eine schlichte Utopie, die nur dann Wirklichkeit werden könnte, wenn man schnellere Lerner am Lernen hinderte.“ Genau diese Form der Gleichmacherei, die den Kindern aus bildungsfernen Schichten gar nichts bringt, war auch in Hamburg zu befürchten. Gut, dass es nicht so kommt. Insofern war der vergangene Sonntag ein ziemlicher Glückstag.